

# An der Grenze zwischen Memmingen und Benningen

**An der ehemaligen Gebietsgrenze zwischen Ottobeuren und Memmingen wurde 1717 ein Grenzstein gesetzt. Dieser markiert die Gemarkungsgrenze zwischen dem Benninger Ried und dem Haienbach und die heutige Grenze zwischen Benningen und Memmingen.**

Bis etwa 1971 verlief am östlichen Rand des Benninger Riedes, direkt am Riedbach, die Straße von Benningen nach Memmingen. Sie wurde etwas nach Osten versetzt und ist heute als Staatsstraße 2013 ausgebaut. Der Grenzstein markiert die Ortsgrenze zwischen Benningen und Memmingen. Bis 1803 war dies die Grenze des Ottobeurer Gebietes, also des Reichstifts Ottobeurens und der freien Reichsstadt Memmingen.



Südostseite des Grenzsteines mit dem Ottobeurer Wappen

Nach schweren Beschädigungen im Jahr 1959 wurde der Grenzstein 1971 vom Ottobeurer Steinmetz Max Josef Holzmann (1908 -1989) neugestaltet. Auf beiden Seiten ist die Jahreszahl 1717 zu lesen. Auf der Südostseite befindet sich das Ottobeurer Wappen. Dieses zeigt das Doppelstifts-Wappen mit der Rosette des Konvents und dem Adler des Reichs, darüber den Abts-hut und als Symbol der geistlichen und weltlichen Macht den Abtsstab und

das Schwert der Hochgerichtsbarkeit sowie unten, mit den drei Ringen, das Wap-pen des Abtes Rupert Ness II, unter dem der heutige barocke Klosterbau in Otto-beuren entstand. Auf der Nordwestseite ist das reichsstädtische Memminger Wap-pen mit dem Reichsadler und dem Kreuz als Symbol für den Marktfrieden zu sehen.



Nordwestseite des Grenzsteines mit dem Memminger Wappen



Die Riedmühle um 1734, Federzeichnung, rechts hinten die Riedkapelle, im Vordergrund der Grenzstein (Privatbesitz)

Mit den Stelen „Memmingen - Orte der Erinnerung“ wird an ausgewählten Orten nicht nur an Gebäude, Ereignisse und Menschen erinnert, sondern auch ein Beitrag zum Verständnis der Gegenwart geleistet. Der Förderverein Benninger Riedmuseum schließt sich dieser Idee an und stellt auf dem angrenzenden Gemeindegebiet Benningen weitere Stelen auf, als verbindende Elemente zwischen Stadt und Land.

Grundsätzliche Idee und Konzeption: Historischer Verein Memmingen e.V.

Konzeption dieser Stele: Förderverein Benninger Riedmuseum e.V., Heimatkreis

Texte dieser Stele: Elfriede Bilgeri, Christoph Engelhard, Georg Frehner, Josef Hörberg, Franz Kustermann, Martin Mayer, Werner Schlauch und Manfred Sinner

Bilder: Stadtarchiv Memmingen, Privat

Metallarbeiten: Kunstschmiede Kurt Üebele



[www.hv-memmingen.de](http://www.hv-memmingen.de) / [www.benninger-ried.de](http://www.benninger-ried.de)



# Benninger Riedmühle

**Früher konnten Bauern in Mühlen ihr Getreide zu Mehl malen lassen; die Menschen der Umgebung kauften dort Mehl, um Essen zuzubereiten. Redewendungen „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ und „Jemand hat Oberwasser“ erinnern an Regeln der Mühlenordnungen und an Wasserrechte aus längst vergangener Zeit.**



Die Riedmühle um 1945 von Norden

Nördlich des Ortskerns der Gemeinde Benningen, kurz vor der Grenze zur Stadt, befindet sich die ehemalige Riedmühle am



Unterschlächtiges Wasserrad von Nordwesten

östlichen Ufer des Riedbaches. Die Mühle wurde im Jahr 1210 erstmals urkundlich benannt und befand sich zunächst im Eigentum des Klosters Ottobeuren. Geschichtlich wurde von allen Benninger Höfen zunächst die Riedmühle erwähnt. In einer Chronik heißt es, dass sie im Jahre 1415 vom Kloster Ottobeuren in ein Erblehen umgewandelt worden ist.

Ab 1706 befand sich die Riedmühle im Besitz der Familie Hämmerle. Sie diente als Hofmühle von Benningen, zu welcher die Benninger Bauern ihr Getreide anliefernten und zu Mehl mahlen ließen. Auch konnten hier Bürger Mehl einkaufen. Der Mahlprozess bestand aus fünf Mahlgängen; jeder Mahlgang wurde durch ein separates kleines Mühlrad angetrieben.

Neben der Mühle betrieb die Familie Hämmerle ein landwirtschaftliches Anwesen. Noch während des 2. Weltkrieges wurde mit dem Neubau des Stalles begonnen. 1950 erfuhr auch die Mühle eine grundlegende Modernisierung. Die fünf kleineren Mühlräder wurden durch ein großes unterschlächtiges Wasserrad ersetzt.



Getriebe des Wasserrads und Steuerung des Wasserzulaufs

Nachdem der Mühlennachfolger nicht aus dem Krieg heimkehrte, übergab Karl Hämmerle den Mühl- und Landwirtschaftsbetrieb an seine Tochter Anna und ihren Mann Johann Mayer. Ab Anfang der 1960er Jahre zeichnete es sich mehr und mehr ab, dass eine Mühle in der Größe der Riedmühle nicht mehr rentabel betrieben werden konnte. Der Mühlbetrieb wurde schließlich 1964 eingestellt und lediglich der landwirtschaftliche Betrieb weitergeführt.



# Benninger Hammerschmiede

Seit dem Mittelalter wurde in den Allgäuer Bergen Eisenerz abgebaut. Aus dem gewonnenen Eisen wurden in Hammerschmieden Gegenstände wie Sensen, Sichel, Pflugscharen, Schaufeln, Äxte, Hufeisen, Lanzen und Schwerter produziert. Später kam die Kupferverarbeitung hinzu und es wurden Waschzuber, Kesselpauken, Brauereigeräte, Töpfe, Kannen und Pfannen hergestellt.

Am Grünen („Wächter des Allgäus“) ca. 60 km südlich von Benningen befand sich früher das einzige größere Erzvorkommen der Umgebung. Ab dem 15. Jahrhundert wurde dort Eisenerz gewonnen und zu Eisen verarbeitet. 1859 wurde der Abbau eingestellt, weil preisgünstigeres und qualitativ besseres Eisenmaterial aus anderen Regionen Europas verwendet wurde.



Ehemalige Hammerschmiede von Südwesten, um 1970

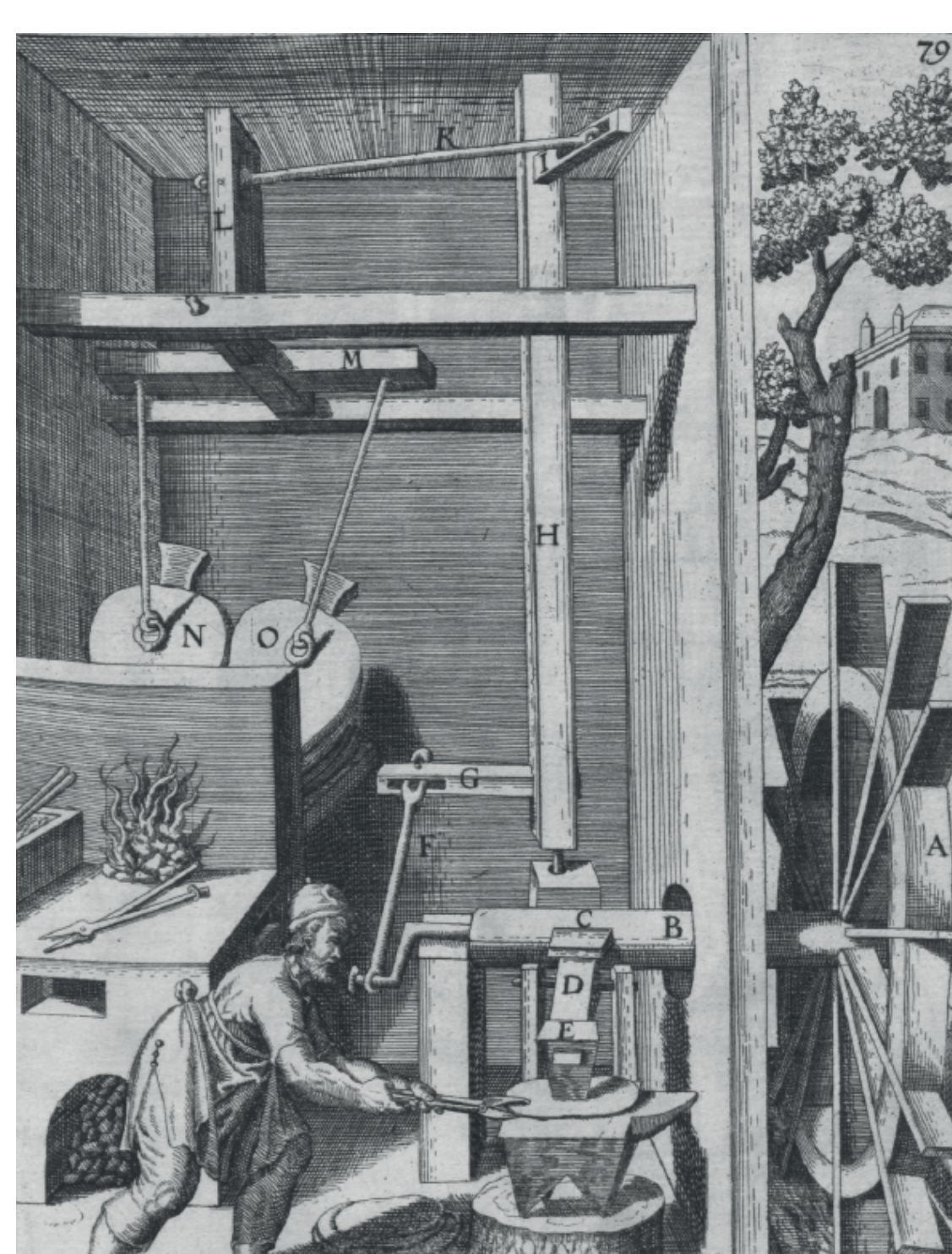
An Bächen und Flüssen wurden häufig Hammerschmieden errichtet. Dort wurde die Wasserkraft genutzt um den Schmieden die schwere körperliche Arbeit zu erleichtern. In der Grünen-Region sind z.B. im Ostrachtal noch mehrere Hammerschmieden in Betrieb.

Am Rande des Benninger Riedes befand sich am Riedbach eine Hammerschmiede („Schmitte“). Deren frühere Funktion ist heute nicht mehr erkennbar; sie wurde im Jahr 2000 zurückgebaut.

Besitzer der Hammerschmiede:  
ab 1715 Familie Goldbach  
ab 1895 Familie Weißhaupt  
ab 1935 Familie Maurus  
derzeit Familie Maucher

Wie funktionierte eine Hammerschmiede?

Der Antrieb des Hammers erfolgt durch ein Wasserrad (A), dessen Antriebswelle (B) mit dem Hammerwerk (D, E) lose verbunden ist. Mit der Drehbewegung der Antriebswelle drückt eine Nocke (C) das Hammerende (D) nach unten, wodurch der Hammer (E) angehoben wird. Der Hammer fällt anschließend durch sein eigenes Gewicht wieder nach unten auf den Ambos, sobald die Nocke durch die Drehung der Antriebswelle keinen Kontakt mehr zum Hammerende hat. Um das eiserne Werkstück auf dem Ambos schmieden zu können, musste es zuvor erhitzt werden. Dazu wurde das Werkstück in einer Esse ins offene Feuer gelegt. Das Feuer wurde mit Holz oder Holzkohle entfacht. Um schnell hohe Temperaturen zu erreichen, wurde mit Hilfe von Blasbälgen (N, O) Luft ins Feuer geblasen. Die Blasbälge funktionierten wie große Luftpumpen und wurden über ein Gestänge (F bis M) ebenfalls durch das Wasserrad angetrieben.



„Hammermühle mit Blasbälgen“, Fig. 79 aus: Georg Andream Böckler: Theatrum machinarum novum, Nürnberg 1661



Innenansicht der Hammerschmiede um 1935